

Beispiele ostkirchlicher Zwingli-Darstellung

VON HANS-DIETER DÖPMANN

Wie schildern wir bei uns andere Kirchen und Konfessionen? Seit es Kirchenspaltungen gibt, geschah dies zumeist in einer polemischen Weise, die den jeweils anderen als abgefallen betrachtet. Damals wie vielfach auch heute beruht die Darstellung auf oft nur unzulänglichen Kenntnissen. Erst in neuerer ökumenischer Zeit gibt es Bemühungen, durch Korrektur vorherrschender Meinungen zum besseren gegenseitigen Verständnis zu verhelfen.

Bei unseren theologischen Dialogen mit den orthodoxen Kirchen hat sich immer wieder die Schwierigkeit ergeben, ihnen zu erklären, daß unsere «Evangelische Kirche der Union (EKU)» etwas ganz anderes ist als die dem Papst unterstehenden Uniaten. Viel schwerer fällt es den Orthodoxen zu verstehen, daß in der EKU Lutheraner und Reformierte in einer Gemeinschaft stehen. Und noch weniger verstehen sie, daß es sich bei den Reformierten neben Calvinisten auch um eine Tradition Zwinglis handelt. Daß dies auf allen Seiten ähnlich ist, zeigen unsere eigenen theologischen Lehrbücher.¹ Daher verwundert es auch nicht weiter, daß die bei den Orthodoxen zu findenden Kenntnisse über Zwingli sehr unterschiedlicher Natur sind.

1. Die Problemlage

Mancherorts wird Zwingli nur dem Namen nach oder überhaupt nicht erwähnt, doch finden sich gelegentlich auch beachtliche Kenntnisse. Dabei müssen wir berücksichtigen, daß die orthodoxen Kirchen stärker mit dem Luthertum in Berührung kamen, wenn auch mit diesem nur partiell. Sie lebten weithin abgegrenzt vom abendländischen Westen. Heute gibt es wenigstens einige erfreuliche Ausnahmen.

Eine einmalige Besonderheit hat sich für Rumänien ergeben, wo an der orthodoxen Theologischen Fakultät der Universität Bukarest unser Schweizer reformierter Kollege Martin Hauser als Professor für Ökumenik gediegene Kenntnisse auch über Zwingli und die Reformation in der Schweiz vermittelt.

Vortrag, gehalten am Kongreß des Zwinglivereins «Die Zürcher Reformation – Ausstrahlungen und Rückwirkungen», 30. Oktober 1997; der Text wurde für den Druck nur leicht verändert, insbesondere wurde darauf verzichtet, die zahlreichen Irrtümer der orthodoxen Autoren systematisch aufzudecken und richtigzustellen.

¹ Hans-Dieter Döpman, *Neue Akzente zur Darstellung der Kirchengeschichte Südosteuropas*, in: *Ökumenische Kirchengeschichte. Probleme – Visionen – Methoden*, hrsg. von B. Jaspert, Paderborn/Frankfurt a. M. 1998, S. 117–125.

Als ein herausragendes Ergebnis ökumenischer Zusammenarbeit sei der anlässlich von Luthers 500. Geburtstag vom Orthodoxen Zentrum des Ökumenischen Patriarchats und seinem Direktor Metropolit Damaskinos herausgegebene Sammelband «Luther et la Réforme allemande dans une perspective œcuménique»², genannt, der sich allerdings ganz auf die gegebene Thematik beschränkt.

Erwähnt sei schließlich von der russischen Orthodoxie der Archimandrit Avgustin (Nikitin) von der Leningrader (St. Petersburger) Geistlichen Akademie, dessen zahlreiche Veröffentlichungen sich in ökumenischem Geist besonders mit dem orthodoxen Verhältnis zum Luthertum beschäftigen. Er hat jedoch einmal ein hektographiertes Lehrmaterial³ geschrieben, das die für meine Begriffe beste Calvin-Darstellung eines russischen Theologen bietet, aber leider außerhalb der eigenen Geistlichen Akademie keine Verbreitung gefunden hat. Und so finden wir bei russischen Kirchenhistorikern und Systematikern oft nur ganz allgemein kritische Bemerkungen über einzelne der eigenen orthodoxen Theologen, zur Erläuterung von deren vermeintlichen «katholisierenden» oder «protestantisierenden» Tendenzen.

2. Neuere Darstellungen slawischer Theologen

Manche orthodoxen Darstellungen wirken auf uns enttäuschend. Im noch heute fürs Theologiestudium benutzten bulgarischen Lehrbuch von D. V. Djulgerov und Il. K. Conevski lesen wir:⁴ «Das Verständnis von der Kirche entfaltete sich nicht einheitlich. Im Westen gibt es seit ältesten Zeiten zwei unrichtige Auffassungen von der Kirche Christi. Nach der einen ist die Kirche eine sichtbare Organisation ... Die andere unterstreicht die inneren, geistigen, unsichtbaren Wesenszüge der Kirche ... (z. B. Novatianer, Donatisten, Katharer, Anhänger des Arnold von Brescia, Waldenser, die Reformatoren: Wiclif, Hus, Johannes [von] Wesel). Diese zwei Auffassungen entfalteteten sich im Westen sehr früh ... In der Epoche der Reformation wurden diese zwei Auffassungen von der Kirche scharf und vollkommen widersprüchlich ausgeprägt – das römisch-katholische und das protestantische ... Beide sind einseitig. Aber jede einseitige Lehre verdeckt einen Teil der Wahrheit.» Weiter heißt es dann: «Logische Folgerung aus den römisch-katholischen und protestan-

² Luther et la Réforme allemande dans une perspective œcuménique, éd.: Centre orthodoxe du Patriarchat œcuménique, Chambésy-Genève 1983 (Les études théologiques de Chambésy 3).

³ Avgustin (Nikitin), Konspekt po sravnitel'nomu bogosloviju dlja 4 klassa seminarii, Leningrad 1976.

⁴ D. V. Djulgerov und Il. K. Conevski, Pravoslavno dogmatičesko bogoslovie (Orthodoxe dogmatische Theologie), 2. überarbeitete Aufl., Sofia 1947, § 26: Dogmatisches Verständnis der Kirche.

tischen Ansichten ist ein Leugnen der Kirche. Der Protestant löst die Kirche von der Erde und versetzt sie in den geheimnisvollen Bereich des Unsichtbaren, beraubt sie ihrer konkreten irdischen Gestalt. Wäre er konsequent, müßte er bekennen und offen erklären: «es gibt keine Kirche». Die konsequenten Protestanten ziehen diesen Schluß, aber die übrigen bekennen sich zur Kirche als einer unsichtbaren Gemeinschaft der Heiligen. Der römische Katholik sagt niemals «es gibt keine Kirche» oder «es bedarf keiner Kirche». Im Gegenteil.» Es folgt eine völlig einseitige Darstellung der sichtbaren Wesenszüge der Kirche.⁵

In demselben Buch heißt es ferner in verallgemeinernder, vereinfachender Form über die Sakramente: «Nach römisch-katholischer Lehre wirkt das Sakrament *ex opere operato* ... Glaube von Seiten [des Empfängers] und selbst die Teilhabe seines freien Willens sind nicht notwendig. Notwendig ist lediglich die Absicht des Vollziehenden, das zu tun, was die Kirche tut ... Nach protestantischer Lehre ist die Wirklichkeit und die Wirksamkeit bedingt nicht von der Weise des Vollzugs, sondern ausschließlich vom Glauben des Empfangenden, d. h. wenn es seinerseits keinen Glauben gibt, dann gibt es auch keine Sakramente.»⁶

Im Unterschied zu Djulgerov und Conevski bemüht sich der Praktische Theologe Todor Poptodorov um eine sachgemäßere Darstellung. Er behandelt in seiner Homiletik⁷ im Kapitel über die Predigt in der Reformationszeit auch Zwingli. Er charakterisiert ihn als «beredsamen und enthusiastischen Prediger. In der Art von Chrysostomos hat er von der Kanzel her fortlaufend das Matthäusevangelium, die Apostelgeschichte, die Briefe der Apostel Petrus und Paulus, die Psalmen und andere Bücher ausgelegt.» Als Reformator entfaltete er Gedanken wie Luther. «Der grundlegende Unterschied zwischen ihm und Luther bestand im Verständnis vom Sakrament der Eucharistie.» Zwingli «wandte sich entschieden gegen eine Bedeutung des Fastens für das Heil der Menschen, gegen die Institution des Mönchtums, gegen rituelle Formen als überflüssigen Prunk (*paradnost*), gegen die Verehrung der Heiligen, Ikonen und Reliquien». Zwinglis Predigten sind ebenso wie die Luthers frei von scholastischem Denken. Sie sind einfach, straff, lebendig, warm, mit klarer Auslegung der biblischen Fakten und Wahrheiten. Seine Grundmethode ist: Darlegung von Hauptgedanken des Textes, deren Entfaltung und Verallgemeinerung mit Hilfe von Stellen aus der ganzen Schrift. In der lutherischen Kirche predigt man vor allem über Perikopen. In der reformierten Kirche schuf Zwingli die Tradition, fortlaufend über ganze Bücher und über frei gewählte

⁵ a. a. O., S. 201f.

⁶ a. a. O., S. 229, Anm. 1.

⁷ Todor Poptodorov, *Omiletika*, Bd. 2: *Istorija na propovedta* (Geschichte der Predigt), Sofia 1956, Reprint 1992, S. 227f.

Bibelstellen zu predigen. Während die Lutheraner die Herrenfeste herausstellen, schenkt die reformierte Kirche dem Kirchenjahr nur geringe Bedeutung. So tritt die Festpredigt hinter der sonntäglichen Predigt stark zurück.

Beim namhaften russischen Emigranten Georgij Florovskij findet sich lediglich ein kurzer Seitenhieb auf Zwingli:⁸ Im Kapitel II: «Begegnung mit dem Westen», zitiert er aus einem Brief des unierten Metropoliten von Kiew, Hypatius Potij († 1613), in dem dieser die Bindung an Rom durch die Brester Union von 1595/96 mit dem Hinweis begründet, daß bei den unter der Türkenherrschaft lebenden Orthodoxen die orthodoxe Tradition unter dem Einfluß der reformatorischen Richtungen des Abendlands entstellt worden sei, besonders durch Kyrillos Lukaris: «In Alexandrien (dominiert) anstelle von Athanasios jetzt Calvin, in Konstantinopel Luther und in Jerusalem Zwingli.»

3. Vorrevolutionäre Darstellungen slawischer Theologen

Bei den orthodoxen Kirchen, deren theologische Arbeit in den Jahrzehnten unter der kommunistischen Herrschaft gelitten hat, greift man für die theologische Ausbildung wie auch in der Gemeindepraxis mangels modernerer Arbeiten erneut auf um die Jahrhundertwende entstandene Literatur zurück, die heute in Reprintausgaben erscheint. Dazu wenige Beispiele.

Als Wiederabdruck erschien auf Empfehlung der Abteilung für religiöse Bildung und Katechisation des Moskauer Patriarchats im Jahre 1992 das «Vollständige orthodoxe theologische enzyklopädische Wörterbuch»⁹. Der kurze Artikel «Reformacija» (Sp. 1953–1954) lautet: «Reformation: unter diesem Wort verallgemeinert man die Bestrebung mancher Katholiken zur Umgestaltung der römisch-katholischen Kirche nach deren Abfall von der Lehre und den Riten der ökumenischen Kirche; diese Strömung, die zur Zeit der Kreuzzüge erwachte, wurde teilweise gefördert durch Bekanntwerden westlicher Christen mit den Werken der hl. Väter des Ostens, zum Teil durch das Eindringen griechischer Gelehrter und verschiedener östlicher Sektierer; erste, erfolglose Versuche einer Reformation unternahmen Wiclif, Hus und

⁸ Georgij *Florovskij*, *Puti russkago bogoslovija* (Wege russischer Theologie), Paris 1937, 2. Aufl. 1981, S. 41. Anspielungen auf Kyrillos Lukaris, der persönliche und briefliche Kontakte mit Calvinisten und Arminianern hatte (Patriarch von Alexandrien 1602–1620, Patriarch von Konstantinopel 1612 und 1620–1638 [mit Unterbrüchen!]), und auf Meletios Pegas, der im Westen (in Augsburg und Padua) studiert hat und von 1590 bis zu seinem Tod 1601 Patriarch von Alexandrien war (1597–1598 verwaltete er auch das Patriarchat von Konstantinopel).

⁹ *Polnyj Pravoslavnyj bogoslovskij ěnciklopedičeskij slovar'*, 2 Bde., Moskau 1992 [1. Aufl.: St. Petersburg ca. 1905], Auflage 100 000 Exemplare.

Hieronymus; einer der im Vordergrund stehenden Reformatoren ist Martin Luther, der durch die von ihm unternommene Reformation den größeren Teil Europas dem Papst abspenstig gemacht hat (s. auch: Luther, Luthertum).»

Etwa doppelt so lang wie die beiden Artikel «Luthertum» und «Luther, Martin» (Sp. 1542–1543) ist der Artikel «Calvin, Johannes, und Calvinisten» (Sp. 1168–1171). Darin wird an wenigen Stellen auch Zwingli erwähnt, über den es keinen eigenen Artikel gibt. «Zur Zeit von Calvins Ankunft in Basel hatte sich die Reformation in der Schweiz unter dem Einfluß der Ideen und der Predigt Zwinglis weit entfaltet.» In seiner Straßburger Zeit, heißt es dann, gab Calvin «Luther den Vorzug vor Zwingli». Für Calvin werden zwei charakteristische Momente genannt: 1) die Prädestinationslehre und «2) die Lehre von der Eucharistie, der zufolge Brot und Wein nur sichtbare Zeichen sind, Symbole von Leib und Blut Christi – darin stimmte Calvin mit Zwingli überein; andererseits bekräftigt er [Calvin], daß der Gläubige durch den Empfang von Brot und Wein tatsächlich im Geiste an Leib und Blut Christi teilhat». Schließlich wird darauf verwiesen, daß der die Einheit der protestantischen Kirchen erstrebende Calvin im «Consensus Tigurinus» eine Übereinstimmung mit Zwinglis Abendmahlsauffassung erzielte, die von allen reformierten Gemeinden angenommen wurde. In Rußland, heißt es abschließend, gibt es nur wenige Calvinisten, hauptsächlich in Großstädten.

Als ein weiteres russisches Beispiel sei ein auch von heutigen Studenten als Studienmaterial für die Kirchengeschichte viel gelesenes Werk angeführt, das 1903 geschriebene Lehrbuch des Erzpriesters Petr Smirnov: «Geschichte der christlichen orthodoxen Kirche», dessen 23. Auflage, erweitert durch Illustrationen, von Archimandrit Pantelejmon 1957 in den USA (Izdanie Svjato-Troickago Monastyrja), zunächst als Lehrmaterial für die russische Auslandskirche erneut abgedruckt worden ist.¹⁰ In diesem die gesamte Kirchengeschichte und damit auch die nichtorthodoxe Christenheit behandelnden Werk findet sich neben § 32: «Die Lutheraner oder Protestanten» (S. 133–137) der § 33: «Die Reformierten oder Calvinisten» (S. 137–138). Dieser Paragraph beginnt mit den Aussagen: «Etwa zur gleichen Zeit wie Luther (1519) und ebenfalls wegen des Ablasshandels, trat in Zürich der Prediger der Kathedrale, Zwingli, als Reformator der Kirche hervor. In dem kleinen freien Staat, der Schweiz, ging die Sache der Reformen noch schneller voran als in Deutschland, und nahm sogleich weite Ausmaße an: Zwingli verwarf nicht nur alles in der katholischen Kirche, was von Luther verworfen wurde, er wollte mit ihm auch nicht einiggehen in dessen Deutung der beiden Sakramente und unterschied sich wesentlich von ihm in der Lehre vom Sakrament der Eucharistie. Nach Zwinglis Lehre sind die Sakramente lediglich Zeichen, durch die der Mensch die Kir-

¹⁰ Petr Smirnov, *Istorija christianskoj pravoslavnoj cerkvi*, St. Petersburg 1903; 23. Aufl., Jordanville, NY: Izdanie Svjato-Troickago Monastyrja (Holy Trinity Monastery) 1957.

che in seinem Glauben bezeugt [udostoverjaet]; im einzelnen ist die Eucharistie nur ein symbolisches Gedenken an die Leiden Christi und Zeichen der gegenseitigen Gemeinschaft der Gläubigen. – Indem sie sich (im Jahre 1529) von den Lutheranern trennte [otdelivšeesja], hat sich die Gemeinschaft der Anhänger Zwinglis danach (1541)¹¹ mit den Anhängern Calvins vereinigt, und mit diesen zusammen erhielten sie die Bezeichnung Reformierte.»

Nach Bemerkungen über Calvin, seine Auffassungen von Rechtfertigung und Prädestination, heißt es schließlich: «Die Gemeinschaft (obščestvo) der Reformierten unterscheidet sich von der der Lutheraner noch dadurch, daß sie die bildhaften Darstellungen und überhaupt jede Ausschmückung der Kirchen verwirft. In dieser Hinsicht stellt der reformierte Gottesdienst den schärfsten Gegensatz zum Gottesdienst der katholischen Kirche, zu dessen Reichtum im Ritus, dar. Die Kirchen wurden von den Reformierten in Betsäle verwandelt, fürs Abendmahl findet sich ein gewöhnlicher Tisch.»

Als ein charakteristisches Merkmal der slawischen orthodoxen Darstellungen sei bemerkt, daß in ihnen die Kirchen der Reformation *nicht* als Kirche bezeichnet und als solche gewertet werden!

4. Nichtkirchliche Darstellungen aus kommunistischer Zeit

In gewisser Weise hat man sich bei den slawischen Völkern durch nichtkirchliches Schrifttum selbst in kommunistischer Zeit ein wenig besser informieren können.

In Bulgarien enthält selbst die einbändige «Enciklopedija A–Ja» (Enzyklopädie A–Z) die beiden kurzen Artikel: «Zwingli», «Zwinglianismus».¹² Für Zwingli selbst wird sein «Commentarius de vera et falsa religione» (Titel ins Bulgarische übersetzt) von 1525 erwähnt. Über den Zwinglianismus lesen wir: «Eine der Richtungen der Reformation im XVI. Jahrhundert. Gründer U. Zwingli. Z. benutzte als Grundlage die «heilige Schrift», lehnte die Ablässe und die Hierarchie der katholischen Kirche ab, behandelte die Fragen des Kultes radikaler als Luthertum und Calvinismus. Der lutherischen Fürstenreformation stellte er das Republikanische seiner Kirche gegenüber. Wurde verdrängt vom Calvinismus, mit dem er sich verband.»

Ein wenig ausführlicher erwähnt wird vor allem Zwingli in den beiden Artikeln über ihn und den Zwinglianismus im «Kurzen historischen Handbuch».¹³ Hier tritt die marxistische Sicht noch deutlicher hervor, gilt Zwingli als «bedeutender Ideologe des antifeudalistischen und antikatholischen

¹¹ Richtig wäre: 1549.

¹² Enciklopedija A–Ja, Sofia 1974, S. 923 f.

¹³ Kratak istoričeski spravočnik, Bd. 2: J. *Nikolov*, K. *Isova*, Srednovekovie (Mittelalter), Sofia 1984, S. 264f.

Kampfes in Westeuropa». Nach kurzer Schilderung seines Werdegangs heißt es über sein reformatorisches Wirken in Zürich: «Als er seine Ideologie mit den fortschrittlichen Kräften der Schweizer Gesellschaft verband und deren Interessen ideologisch fundierte, ging er zur Verwirklichung seines Programmes über. Inspiriert vom Beispiel M. Luthers in Deutschland, sagte er sich (se otkazal) von seinem Priesterstand los, heiratete und brach offiziell mit der katholischen Kirche.» «Die Gestalt der Verwaltung, die in Zürich installiert wurde, erhielt demokratischen Charakter.» Weiter heißt es aber nicht nur: «Im Unterschied zu Luther betrachtete er die Texte der heiligen Schrift rationalistisch, bewertete das Abendmahl als Akt eines einfachen Gedenkens an Christus, und die Sakramente wertete er als Symbole ...», sondern es werden immerhin Disputation, theologische Werke und Umgestaltungen der kirchlichen Praxis, Ausbreitung in der Schweiz, Auseinandersetzung mit den Täufern bis hin zum Kampf mit den katholischen Kantonen und Zwinglis Tod kurz angesprochen.

Entsprechendes gilt für in der Sowjetunion erschienene Publikationen. Die neunbändige «Kurze Literatur-Enzyklopädie» enthält einen kurzen Artikel «Zwingli». ¹⁴ Dessen Verfasser, V. D. Sedel'nik, sieht ebenfalls aus marxistischer Sicht vorwiegend den Gesellschaftsbezug: «Das reformatorische Wirken von Z. trug weltlichen Charakter. Im Unterschied zu M. Luther war Z. Verfechter eines republikanischen Herrschaftsprinzips.» «Die kirchlichen Predigten Z's zeichneten sich durch ihren Demokratismus aus. Er verband damit auch Militär-Lieder (boevye pesni) und Musik.» Genannt werden einige Zwingli-Bezüge in der Literatur, es fehlt jede theologische Aussage. Dafür findet der Leser hier jedoch wichtige Literaturhinweise: Genannt werden die Edition der Zwingli-Werke durch Melchior Schuler und Johannes Schulthess ¹⁵ sowie die Zwingli-Biographie von Walther Köhler (2. Aufl., 1954) und zwei nur hier verzeichnete Werke, deren Existenz ich bisher in keiner Bibliothek nachweisen konnte. ¹⁶

5. Der russische «Brockhaus» als Wissensgrundlage

Wesentlich ausführlicher konnte und kann sich der russische Leser informieren lassen durch das berühmte, um die Jahrhundertwende erschienene «Enzy-

¹⁴ Kratkaja literaturnaja Ėnciklopedija, Bd. 8, Moskau 1975, Sp. 379.

¹⁵ eigenartig jedoch das Fehlen der heute maßgebenden, seit 1905 erscheinenden kritischen Edition.

¹⁶ B. D. Porozovskaja, Ul'rich Cvingli i ego reformatorskaja dejatel'nost' (U. Zwingli und sein reformatorisches Wirken), St. Petersburg 1892. – L. M. Bagrecov, Ul'rich Cvingli, Charkov' 1909.

klopädische Wörterbuch» von Brockhaus-Efron.¹⁷ Hier zeigt sich eine charakteristische Unterscheidung: Während man von Luther her auf die Lutheraner und von Calvin her auf die Calvinisten eingeht, findet sich in dieser Enzyklopädie nach dem Artikel «Zwingli» beim Stichwort «Zwinglianer» der Hinweis «siehe Zürcher Reformation» (eigene Artikel behandeln die Stichworte: «Zürcher Reformation», «Zürcher Frieden» von 1859 und «Zürich»).

Im Artikel «Zwingli»¹⁸ wird bezüglich seines recht zutreffend dargestellten Werdegangs u. a. auf Thomas Wyttenbach in Basel sowie auf Erasmus von Rotterdam hingewiesen. Es finden sich nicht wenige konkrete Angaben, darunter der Hinweis, daß dem Dominikaner Samson, der in der Schweiz den Ablasshandel betrieb, auf Veranlassung Zwinglis der Zutritt zur Stadt Zürich untersagt wurde. Zutreffend werden wichtige Schriften und Momente seines reformatorischen Denkens genannt. Recht verkürzt wird darauf verwiesen, daß sein Bekenntnis in «De vera et falsa religione» 1525 großenteils mit Luthers Lehre übereinstimmt, mit Ausnahme des Abendmahlsverständnisses: «Dem Mystizismus fremd», heißt es, betrachtete er die Eucharistie nicht als ein Sakrament, sondern als das Gedenken an Christi Loskaufopfer. «Außerdem behielt Luther jene Dogmen und Riten bei, die nicht im Widerspruch zur Hl. Schrift standen, während Z. all das entfernte, was durch sie nicht ausdrücklich Bestätigung fand.» Fragen der Kirchenverfassung werden angesprochen. Zitiert wird: «Ich habe das Wort Gottes nicht von Luther gelernt, sondern aus der Lehre Christi» (1528). Die Begegnung in Marburg 1529 erzielte «wegen Luthers Halsstarrigkeit» (uporstvo) keine Übereinstimmung. Man liest des weiteren über die Ausbreitung, über die von beiden Seiten verschärfte Auseinandersetzung mit den Katholiken, den Vertrag von Kappel 1529. Schließlich wird auf Bullinger hingewiesen, der 1536 das erste helvetische Bekenntnis redigierte. Der Artikel bietet wiederum Literaturhinweise: Ausgabe der Zwingli-Werke Zürich 1829–42, neue Ausgabe «in Angriff genommen in Berlin 1901»¹⁹; dazu Angaben über deutschsprachige Sekundärliteratur.

Der Artikel «Zürcher Reformation»²⁰ sei hier wegen seiner Ausführlichkeit besonders hervorgehoben, da er am deutlichsten die in Rußland zugänglichen Kenntnisse aufzeigt. «Zürich», heißt es, «gab dem Zwinglianismus jene charakteristische Färbung, die ihn von den übrigen protestantischen Kirchen unterscheidet. Die Besonderheiten der politischen Lage Zürichs waren eine äußerst günstige Bedingung für einen Erfolg des Protestes gegen die römische Kirche und für die Entfaltung der neuen Lehre. Indem es den Papst mit

¹⁷ Ёнциклопедијескиј словар', entsprechend der von F. A. Brockhaus begründeten Enzyklopädie durch dessen Söhne und I. A. Efron, hrsg. von der Firma «Brockhaus & Efron», St. Petersburg 1889–1904.

¹⁸ 74. Halbband (1903), S. 850–851.

¹⁹ Richtig wäre: 1905ff.

²⁰ 75. Halbband (1903), S. 339–343.

militärischen Kräften versah, die dieser für die Festigung seiner geistlichen und weltlichen Autorität benötigte, war Zürich erfüllt vom Bewußtsein seiner Wichtigkeit für Rom, und in Verbindung damit erlangte es diesem gegenüber eine selbständigere Position. *Rom mußte Zürich nachsehen, was es den deutschen Städten nicht nachsah*²¹. Im Jahre 1508 verbot Zürich ausdrücklich die Praxis der kirchlichen Pensionen, die (schon) so lange den fruchtlosen Protest deutscher Städte hervorgerufen hatten. ... Die Einmischung der weltlichen Macht in die Angelegenheiten des Klerus übertraf in der Praxis eines der grundlegenden, damals noch nicht ausgeformten Prinzipien der evangelischen Lehre. Die ökonomische Blüte ... erwies sich als ein zweiter bedeutender Faktor der *Säkularisierung* der Sitten und des Denkens in Zürich. Das rastlose Leben der Großstadt und die darin übliche Freizügigkeit der Sitten boten den Moralisten üppige Nahrung, die mit einer Stimme über die Verderbtheit, Eitelkeit (Nichtigkeit) und sogar Glaubenslosigkeit der Bürger herfielen, für Invektiven gegen die «verderbte Kirche» und den Verfall ihrer Autorität. «Als Arena leichtfertigen Vergnügens trunkener Bürger diente oft das Nonnenkloster. Andererseits hatte Zürich kulturelle Verdienste. ... Die ausgesprochen humanistische Gesinnung der fortschrittlichen Schweizer Stadt war keineswegs von geringer Bedeutung für den Erfolg der *humanistischsten von allen Reformationen – der Zwinglischen* (naibolee gumanističeskoj iz vsech reformacij – cvinglianskoj). Die Umstände, das Milieu dieser Reformation wurde durch die Stadt Zürich gegeben, aber der Inhalt des Zwinglianismus ist durchdrungen von der Persönlichkeit Zwinglis, seiner humanistischen Bildung, seinem Bezug zur Welt der Klassik, von seinem ausgeglichenen, ruhigen Charakter, der im direkten Gegensatz zur radikalen, stürmischen, dämonischen Natur Luthers stand.»

Es folgt ein Abschnitt: «Äußere Geschichte der Zürcher Reformation». Darin werden die folgenden Gedanken geäußert. Bereits in Wien kam Zwingli durch die Vorlesungen von Thomas Wytttenbach zur Erkenntnis vom baldigen Ende der scholastischen Theologie und einer Wiederherstellung der Lehre der Alten Kirche. Zwinglis Freund und künftiger Mitarbeiter Leo Jud erinnert sich: «Wytttenbach eröffnete uns den Schatz der Hl. Schrift». Indem er sich durch Lektüre der Werke von Wyclif und Hus theologisch weiterbildete, praktizierte er sein neues Denken im Kloster Einsiedeln: er erklärte die «Nonnen»[!] für frei vom Gelübde der Ehelosigkeit und beendete den Heiligenkult, erhoffte jedoch für seine Reformen die Sanktion von oben und deren Verbreitung in der katholischen Kirche. Damals vertrat er noch nicht die für den Zwinglianismus charakteristische Idee: Einheit (soedinenija) von Staat und Kirche in einer demokratischen Institution (učreždenie) als «Gemeinschaft der Gläubigen» mit dem politischen Ziel einer «Stadtgemeinde». Die

²¹ Auszeichnung durch den Verf.

Geschichte der Zürcher Reformation beginnt eigentlich mit der Übersiedlung Zwinglis nach Zürich 1519. Er bringt dorthin das Bewußtsein, «der römische Papst muß fallen». Eine Hoffnung auf «Reform von oben» hat er nicht mehr. Aus einem Teilreformer wird er zum Protestanten. Er hofft nun die Kraft zu finden, eine Reform «von unten» durchführen zu können. Nächster Erfolg seiner Predigt war, daß er im «Kanton» die Autorität der Hl. Schrift zur Geltung brachte. Von den ersten Schritten an wurde die Sache der Kirchenreform zum Objekt der städtischen Gesetzgebung. 1520[!] ²² hat der Senat von Zürich in Ausführung des Willens des Rates der 200 ein Dekret erlassen, das allen Geistlichen des Kantons vorschrieb, dem Volk das Neue Testament zu erläutern. Alles mußte streng schriftgemäß sein. Die Geistlichen durften keine Lehren vertreten, die nicht durch die Hl. Schrift gerechtfertigt waren. Etwa auf diese Zeit beziehen sich seine Proteste gegen den Ablasshandel, Anlaß war das Auftreten des Ablasshändlers Samson (1519), sowie der ständige Kampf gegen das Reislaufen (naemničstvo). Angesichts des Interesses an der physischen Stärke der Schweizer hat die Kurie trotz der kämpferischen Haltung gegen Zürich nicht eine jener Repressionen unternommen, wie dies (wenn auch vorwiegend auf dem Papier) gegenüber Luther und seinen Anhängern geschah. 1521 verbot der Rat der Stadt endgültig das Reislaufen. 1522 wandte sich Z. in einer Predigt gegen das Fasten, widmete dem ein Pamphlet. Die Neuerungen wurden dem Erzbischof von Konstanz hinterbracht. Zur Klärung aller Strittigkeiten beschloß der Magistrat von Z. die Durchführung einer Disputation, zu der man Vertreter mehrerer Städte sowie den Erzbischof von Konstanz einlud. Letzterer kam nicht selbst, schickte vier Vertreter, die nicht als eigene Partei, sondern als Richter fungieren sollten. Einer von ihnen, Johann Faber, trat dort als Ankläger der Zwinglischen Häresie auf. Die Lehre vom Heil (spasenie) aus dem Glauben, die Ablehnung von Mittlern zwischen Gott und dem Menschen, die dienende, zweitrangige Rolle des Klerus, Anerkennung der Messe nur als Symbol, als Erinnerung an das Loskaufopfer Christi, Protest gegen Fasten, Zölibat, Mönchtum, Leugnung des Fegefeuers und der damit verbundenen Ablässe – all diese Punkte des reformatorischen Programms sind in den Thesen enthalten, die Z. für die Disputation, die Anfang 1523 stattfand, zusammengestellt hat. Die Notwendigkeit zum kämpferischen Auftreten nötigte Z., seinen Thesen einen unduldsameren, aggressiveren Charakter zu geben, als es seiner Absicht entsprach. Das Christentum war in seinen Augen vor allem eine Sittenlehre (nравstvennoe), und nicht ein Kult. Für den humanistisch gebildeten Z. war die vorchristliche Welt voller verehrter Helden, denen er im erst nach seinem Tode veröffentlichten (postmortem) Traktat («Christianae Fidei expositio etc.») einen Platz im Paradies zuerkannte. In den Thesen war er weniger duldsam (Th. 3: Christus einziger

²² Gemeint ist wohl die erste Disputation 1523.

Weg zum Heil für die Menschen zu aller Zeit; Th. 4: wer eine andere Pforte sucht oder auf tut, ist Seelenverderber). Faber selbst war kein leidenschaftlicher Papist (den Erzbischöfen von Konstanz war Opposition gegen Rom nicht fremd), er bekräftigte den Konzilsgedanken und verteidigte die kirchliche Praxis mit Hinweis auf die Tradition. Zwinglis Erwiderung war höchst bemerkenswert, er betonte zwei neue Prinzipien: die Kompetenz in religiösen Dingen jeder Gemeinde der Gläubigen (nicht des Individuums) und das kritische Verhältnis zur Tradition. «Wir fragen nicht danach, wie lange es etwas gibt, sondern ob es Wahrheit beinhaltet. Betreffs des Hinweises auf ein Konzil frage ich: ist etwa unsere heutige Zusammenkunft – nicht eine große christliche Versammlung? Waren doch auch in früheren Zeiten die Bischöfe nichts anderes als einfache Geistliche, und nicht mächtige Herren-Prälaten.» Ergebnis der Disputation war ein Beschluß des städtischen Rates: künftig war die Predigt allein auf der Grundlage des Evangeliums erlaubt. Dies darf nicht als Häresie gebrandmarkt werden. Gegnern werden Sanktion angedroht. Diese Entschließung bedeutete den endgültigen Bruch mit der katholischen Kirche.

Der Papst unternahm auch diesmal nichts Repressives gegen die Abgefallenen, versuchte sie durch Geheimverhandlungen zur Rückkehr in den Schoß der Kirche zu bewegen, er wünschte weiterhin Unterstützung durch Schweizer Truppen.

Oktober 1523 zweite Disputation: befaßte sich mit Fragen der kirchlichen Autoritäten, Bildern, Heiligen, Fegfeuer und Messe. Januar 1524 dritte Disputation: behandelte das Schicksal der Klöster.

Nach der zweiten Disputation erließ der Rat in der Bilderfrage einige Dekrete, legte Anfang 1524 fest: Ikonen sind aus den Kirchen zu entfernen, die zu den Ikonen gehörenden Wertsachen für die Armen als «wahres Abbild Gottes» zu verwenden.

Schon in seinen ersten Thesen hatte Z. das Prinzip aufgestellt: «alle Gesetze müssen dem Willen Gottes entsprechen; folglich müssen sie die Unterdrückten selbst dann schützen, wenn diese nicht leiden». Dementsprechend wurde im Januar 1525 die «Ordnung und Artikel antreffend das Almosen» erlassen. Eine gemischte Kommission aus Geistlichen und Laien für alle kirchlichen Maßnahmen wurde das erste Organ der neuen Kirche, Keim des künftigen Kirchenrates oder der Synode.

Abschaffen der Messe erfolgte endgültig 1525, danach Grundlage für eine besondere Zwinglische Liturgie; erster Schritt dazu war das 1523 eingeführte Taufritual. Die Kommission erließ für die Geistlichen: «Christliche Inleitung».

Die dritte Disputation führte zum Schließen der Klöster, zur Säkularisierung des Klosterbesitzes, Aufheben des Zölibats.

Die zweite Hälfte des Jahrzehnts diente weniger der inneren Organisation als der äußerlichen Verbreitung des neuen Glaubensbekenntnisses, einer Rea-

lisierung der politischen Pläne, die unlösbar damit verbunden waren. Aber gleichzeitig wurde Zwinglis Lehre mit neuen Prinzipien bereichert.

Dazu gehörte seine Lehre vom Abendmahl als einfachem Symbol, Erinnerung, was ihn von Luther unterschied. Die Auseinandersetzung mit Luther äußerte sich auch im Kampf der Fürstenreformation des nördlichen und mittleren Deutschland gegen die städtische Reformation in Süddeutschland und der Schweiz. Der Streit hinderte den Plan von Zwingli und Zürich für eine Union der süddeutschen Städte, zu der auch Landgraf Philipp von Hessen neigte. Das Religionsgespräch in Marburg 1529 führte nicht zum erhofften Ziel.

Ein weiterer Abschnitt gilt der Verbreitung der Zürcher Reformation: Genannt werden die Reformatoren der einzelnen Schweizer Städte sowie die zwinglianischen Märtyrer. Erwähnt werden weitere Schriften Zwinglis, die 1530 für Kaiser Karl V. verfaßte «Ratio fidei» und die erst nach seinem Tode veröffentlichte, an den französischen König adressierte «Christianae fidei expositio».

Das Verhältnis zu katholischen Kantonen zeigte sich in den zwei Kappeler Kriegen. Reibereien in Zürich selbst hatten zwei Ursachen: Nicht alle folgten Zwinglis Lehranschauungen. Nicht wenige Großgrundbesitzer glaubten sich durch die Predigt des Evangeliums in Besitz und Einkünften bedroht. Manche befürworteten das Reislaufen. Nach dem Zeugnis seines Nachfolgers Bullinger wurde Zwingli von bekannten Pensionsempfängern, von Kriegsherren und anderen, die ursprünglich Zwinglis Predigt gelobt hatten, zum Häretiker erklärt. Dagegen sah sich der Rat 1524 nach einer Volksbefragung (opros) zum Fortsetzen der Reformation ermächtigt.

Zweiter Reibungspunkt war die äußerste Linke des reformatorischen Lagers, gegen die die städtische Zürcher Reformation erbitterten Kampf führte. Nikolaus Hottinger schmähte Ikonen. Unbekannte verbrannten das Kloster Ittingen als einen Rückhalt des Katholizismus. Gemäßigte Protestanten fürchteten durch den Radikalismus eine Kompromittierung ihrer Lehre.

Hauptgegner wurden die Anabaptisten. Hier handelte es sich um eine Häresie, nicht nur um revolutionäre Taktik, sondern auch revolutionäre Lehre. Sie erschienen in der Schweiz zusammen mit den schrecklichen Ereignissen der Bauernbewegung. Ihnen begegnete Zwinglis leidenschaftliche theologische Polemik, dazu seitens der städtischen Behörden Arrest, Ausweisung und zwangsweise Kindertaufe spätestens 18 Tage nach der Geburt.

Bei seiner Ausbreitung verlor der Zwinglianismus seine Folgerichtigkeit und Reinheit. Als die Versuche des Landgrafen Philipp und Zwinglis zur Bildung eines antikaiserlichen Bündnisses fehlgeschlugen, erließen die vier süddeutschen Städte (Straßburg, Konstanz, Lindau, Memmingen), die zwischen den Lagern der Zwinglianer und der Lutheraner standen, ihr Bekenntnis «Tetrapolitana», näherten sich im Abendmahlsverständnis dem lutherischen an.

«Das eng mit der fürstlichen Politik verbundene Luthertum erhielt die Vorherrschaft vor dem Zwinglianismus, der Hand in Hand mit der städtischen republikanischen Bewegung ging. Andererseits entfaltete sich eine neue Form des städtischen Protestantismus – der Calvinismus. Im Blick darauf endet die Zürcher Reformation im Grunde genommen mit dem Tode Zwinglis. Sie erhielt sich im engeren Rahmen in einigen Städten, wo sich ihre bleibende Gestalt ausprägte.»

«Unterschiedliche Züge der Zürcher Reformation im Vergleich zur lutherischen sind: größerer theologischer Radikalismus (vollständige Beseitigung der Lehre von den Sakramenten), republikanischer und damit staatlicher (im Sinne der Verbindung von Staat und Kirche) Charakter («ein guter Christ», sagt Zwingli, «ist zugleich ein guter Bürger und guter, wirksam Tätiger [dejetel’]; der beste Staat ist der wahrhaft christliche»); zugleich war sie bourgeois²³, zu ihren Hauptfeinden zählte sie Thomas Müntzer und andere Täufer/Anabaptisten und die Führer des Bauernkrieges; sie war durchdrungen von politischen Tendenzen, die im Kampf nicht nur mit dem Papsttum, sondern auch mit dem Reich Ausdruck fanden («der Kaiser ist der Messias der Pfaffen», sagt Zwingli: Reich und Papsttum gehen gleichermaßen von Rom aus, sind der deutschen Nation gleichermaßen fremd und müssen beseitigt werden). Schließlich ist die Zürcher Reformation ein Versuch, nicht nur die theologische Lehre auf der Grundlage des reinen Evangeliums zu korrigieren, sondern auch Recht und Lebenshaltung zu verbessern (Kampf gegen Reislaufen, dafür Wohltätigkeit).»

6. Beispiele griechischen theologischen Schrifttums

Größere Offenheit zeigt unter kirchlichem Gesichtspunkt – davon hier nur zwei Beispiele – die (von kommunistischer Herrschaft verschont gebliebene) griechische Orthodoxie.

In der *θηρησκευτικὴ καὶ ἠθικὴ ἐγκυκλοπαιδεία*²⁴ erwähnt der Artikel «Reformation» (*Μεταρρύθμισις*)²⁵ in wenigen Sätzen dieses sich durch die ganze Geschichte der Kirche hindurchziehende Phänomen, dann den speziellen Bezug auf den Protestantismus, besonders das Luthertum, sowie die mit dem Tridentinum verbundene Gegenreformation. Näheres findet sich in den jeweiligen Einzeldarstellungen.

In seinem Artikel «Protestantismus» (*Προτεσταντισμός*)²⁶ definiert Johannes Karmiris: «Protestantismus ist der allgemeine Name und die allgemeine Charakteristik aller christlichen Kirchen, Bekenntnisse und Gemeinschaften».

²³ im Sinne von Besitzbürgertum.

²⁴ Theologische und ethische Enzyklopädie (TEE), Athen 1962–1968.

²⁵ Bd. 8 (1966), Sp. 1069, ohne Verfasserangabe.

²⁶ Bd. 10 (1966), Sp. 671–674.

ten, die hervorgegangen sind aus der theologischen Reformation des 16. Jh. und danach.» Im Gegensatz zu den Werken des slawischen Raums wird hier der Begriff «Kirchen» zuerkannt. Hinsichtlich des Terminus verweist er auf die lutherische Protestation zu Speyer 1529. Nach Erwähnung früherer Reformansätze sieht er als entscheidenden Ausgangspunkt das Hervortreten Luthers im Jahre 1517, «ihm folgten Ulrich Zwingli, Johannes Calvin und andere Reformatoren». Er sieht darin letztlich den Ausgangspunkt der zahlreichen Kirchen und Gemeinschaften unserer Zeit, wobei er – was sonst leider in den orthodoxen Ländern heute meist übersehen wird – bei seiner Aufzählung zahlreicher Richtungen durchaus unterscheidet zwischen den «drei Hauptrichtungen (κύριοι τύποι) Luthertum, Calvinismus und Anglikanismus», denjenigen, die wir als Freikirchen bezeichnen, und schließlich – in einer durchaus anderen Gewichtung, als es bei uns der Fall ist – denjenigen, die er als häretisch betrachtet.

Von Karmiris stammen auch die Artikel «Luthertum» (Λουθηρανισμὸς) und «Luther, Martin» (Λουθήρος Μαρτίνος).²⁷ Der Artikel «Calvin» (Καλβίνος Ἰωάννης) ist, ohne Verfasserangabe, zusammen mit dem darin enthaltenen ausführlichen Abschnitt «Der Calvinismus» (Ὁ Καλβινισμὸς) publiziert.²⁸

Der Artikel «Zwingli Huldrych» (Ζβίγγλιος Οὐλρίχος)²⁹ charakterisiert diesen als «Begründer der protestantischen «Reformation» in der Schweiz». Geschildert werden Lebensweg und Ausbildung, sein Werdegang, einige seiner Schriften, Disputationen vor dem Rat von Zürich. Sein «Commentarius de vera et falsa religione» von 1525 ist «die erste und einzigartige systematische Auslegung der Theologie», bei der sich zugleich ein Einfluß des Täufers Andreas Karlstadt ergab. Erwähnt wird von dieser Schrift her besonders die im Unterschied zu Luther symbolische Abendmahlslehre, Mt. 26,26 «τοῦτο ἐστὶ» als «τοῦτό σημαίνει» [est = significat], als eine «einfache Anamnesis des Opfers Christi, keine Wiederholung».

Der Verfasser sieht eine gewisse Dialektik zur Lehre der Täufer/Anabaptisten: Gesprochen wird vom «Radikalismus gegenüber den Bildern und der lutherischen Liturgie, was in Beispiel und Argumentation dem Ikonoklasmus der Anabaptisten vergleichbar ist». Zwingli führte jedoch einen lebhaften Kampf gegen die Täuferlehre von der Ungültigkeit der Taufe der kleinen Kinder, wie auch gegen deren Lehre von dem Vorrang des Hl. Geistes vor der Schrift in der Hermeneutik der Bibel.

Während Zwingli in gleicher Weise gegen die drei Richtungen, gegen Lehre und Praxis der Katholiken, Luthers und der Anabaptisten, polemisiert, ver-

²⁷ Bd. 8 (1966), Sp. 358f. und 359–363.

²⁸ Bd. 7 (1967), Sp. 213–223.

²⁹ Bd. 5 (1964), Sp. 1207–1211, ohne Verfasserangabe.

wendet er gegenüber den Schweizer Kantonen nicht nur das Mittel der Propaganda, sondern auch politisch-diplomatische, bis hin zur physischen Gewalt. Nach Eingehen auf einige Hauptmomente sowie die Ausdehnung des Zwinglianismus kommt der Verfasser zu dem Ergebnis: «Zur theologischen Bewertung Zwinglis und seiner Lehren darf man dessen humanistische Bildung sowie die gesellschaftspolitischen Verhältnisse seiner Umwelt nicht außer acht lassen» (Sp. 1210).

Abschließend erwähnt sei die dreibändige «Dogmatik der orthodoxen katholischen Kirche»³⁰, die wiederholt auf Zwingli eingeht.

Trembelas bemüht sich um eine sachlich-differenzierte Darstellung, stützt sich z. T. auf lutherische Bekenntnisschriften. Bei der Sekundärliteratur aber verweist er immer wieder auf protestantische Literatur aus dem 19. Jahrhundert, besonders den dänischen lutherischen Theologen Hans Lassen Martensen (1808–1884).³¹

In seinem Kapitel über die Dogmengeschichte erwähnt er für die «3. Periode: Von der Reformation bis in unsere Zeit»³² lediglich Zwingli «Christianae fidei brevis et clara expositio». Bei der Behandlung der Mariologie erwähnt er, daß «Zwingli und Luther» (Verweis auf Schmalkadische Artikel Art. 4) «wie auch die ältere lutherische Theologie die Immerjungfräuschaft der Theotokos» anerkannten.³³

Hinsichtlich des Sakramentsverständnisses wird im Abschnitt über das «ex opere operato» wiederum auf Martensen verwiesen, demzufolge nur die Lutheraner am Geheimnischarakter des Sakraments festgehalten haben, nicht aber Zwingli, für den das Sakrament lediglich ein Symbol ist, welches uns zum Glauben oder Handeln aufruft. Calvin sieht im Sakrament das sichtbare Zeichen unserer unsichtbaren Gemeinschaft mit Christus, ein Zeichen, das von der unsichtbaren Gnade begleitet ist.³⁴

Im Unterschied zum katholischen Verständnis des «character indelebilis» hatte schon Wyclif aufgezeigt, daß es dafür keinen Beleg in der Schrift oder der Tradition gibt. Luther, Calvin und Zwingli haben das Unauslöschliche der Weihe verworfen.³⁵

Im Kapitel über die Eucharistie lesen wir: Zwingli vertritt «den reinen Symbolismus, indem er behauptet, daß in der Eucharistie Brot und Wein lediglich Symbole von Leib und Blut Christ sind ... die Erinnerung an das Erlösungshandeln durch Jesu Tod». Es verbindet sich damit ein Zitat von Zwinglis

³⁰ P. N. Trembelas, Δογματικὴ τῆς ὀρθοδόξου ἐκκλησίας, 2. Aufl., Athen 1978–1979; Zwingli: I 59, II 210, III 24f.181f.

³¹ Hans Martensen, Die christliche Dogmatik, dän.: 1849, 1883⁴; dt.: Berlin 1856, 1897⁴.

³² Bd. 1, S. 53–65.

³³ Bd. 2, S. 210.

³⁴ Bd. 3, S. 24, Anm. 68.

³⁵ Bd. 3, S. 25, Anm. 69.

«Anhänger (ὀπαδοὶ) Karlstadt». Es folgt die Darstellung von Calvins Verständnis, eine mittlere Haltung, die Melancthon und den lutherischen «Kryptocalvinisten» nahekومت.³⁶

Insgesamt bemüht sich Trembelas um eine saubere Unterscheidung der Ansichten von Luther, Zwingli und Calvin.

Abschließend ist festzustellen, daß die Kenntnis über die evangelischen Kirchen, speziell aber über Zwingli, bei den orthodoxen Kirchen noch viel zu wünschen übrigläßt. In den orthodox geprägten Ländern, in denen die Unterdrückung durch kommunistische Regierungen von einem ihnen gefährlich gewordenen religiösen Pluralismus abgelöst worden ist, ergaben sich anti-ökumenische Tendenzen mit nur geringem Interesse, die in unseren vielen theologischen Dialogen³⁷ erzielten Ergebnisse zur Kenntnis zu nehmen oder gar umzusetzen.

Noch stärker als bisher wird es darauf ankommen, daß sich unsere Kirchen auch in der Darstellung des jeweils anderen daraufhin orientieren, daß Kirche sich auf die uns allen gemeinsame Hl. Schrift, auf das Wort Gottes gründet.

Prof. Dr. Hans-Dieter Döpmann, Sudauer Str. 3, D-13125 Berlin

³⁶ Bd. 3, S. 181.

³⁷ Hans-Dieter *Döpmann*, Die orthodoxen Kirchen, Berlin 1991, S. 353ff.